



Schweizer Hund
mit Brille

A. Henry

Ich war unterwegs in der Schweiz. Im Zugabteil saß mir ein schüchtern wirkender Hund gegenüber, der einer älteren Dame gehörte. Die Fahrt zog sich schon geraume Zeit ohne Zwischenhalte in stets dem gleichen Tempo hin. Immer wieder führte sie durch Tunnel – jene berühmten Schweizer Tunnel, die so unergründlich und so endlos scheinen. Meines Wissens gibt es außer in der Schweiz nur in Norwegen ähnlich endlose Tunnel. Moderne Technik hat es uns ermöglicht, daß wir nicht mehr Berge überqueren müssen. Wir fahren einfach drunter durch und sparen Zeit – um sie an anderer Stelle zu verschwenden. Ich weiß nicht, über welche Anzahl Tunnel die Schweiz im Ganzen verfügt. Ich habe auch die Tunnel auf meiner Strecke nicht gezählt. Es waren viele. Der längste aller Schweizer Tun-

nel aber stand uns noch bevor. Siebzehn Minuten braucht der Zug, um ihn zu durchqueren – bei voller Geschwindigkeit. Neun Männer sollen ihr Leben dafür gelassen haben, ihn durch den Berg zu treiben. So sind sie, die Schweizer. Bringen Opfer für den Fortschritt! Haben der Welt weit mehr zu bieten als Käse und Uhren. Ein sauberes, ein kultiviertes Land, in dem es sich durchaus erträglich leben ließe. Jedoch, das muß man leider sagen, fehlt ihnen etwas ganz Entscheidendes: ein Zugang zum Meer! Eine Küste. Hafenstädte, Wellen, Muscheln, Strand. Ein ferner Horizont, an dem die Wasseroberfläche mit dem Himmelsblau verschmilzt, und Segelboote, die mit dem Wind davonfahren. Deshalb würde ich mir in der Schweiz immer wie ein Gefangener vorkommen. Ich konnte, aus dem Fenster schauend, auch bald nichts Interessantes mehr für mich entdecken. Die mehr oder weniger atemberaubenden Landschaften wiederholten sich. Also betrachtete ich den mitfahrenden Hund. Wie ein Ferkel sah er aus, so klein, runzlig und dick. Sein Gebell, das er kurz zum Besten gegeben hatte, als ich das Abteil betrat, war mir wie ein Quieken vorgekommen. Trotz

des frühlingshaften Wetters trug er einen kleinen Pullover oder eine Art Trikot, ein Hundebekleidungsstück in Schweizer Farben. So hockte er auf dem Sitzpolster. Sah mich mit seinen Hundeaugen an – und ich erwiderte seinen Blick. Jemand sagte einmal, man solle Hunden nicht in die Augen starren. Das mache sie aggressiv. Dieser hier ließ jede Aggressivität vermissen. Vermutlich war sie ihm abgezüchtet worden. Er war das Produkt einer langen Kette zielgerichteter Selektion und Kreuzung von Hunderassen. Ein Geschöpf, bei dem man sich kaum vorstellen konnte, daß es von einem Wolf abstammen sollte. Eigentlich fehlte ihm nur noch die Krawatte. Dann hätte er wie ein Schweizer Geschäftsmann mit Hundegesicht ausgesehen. Ein Schweizer Bankier. Ein Schweizer Diplomat. Die Frau, die mit ihm reiste, wirkte ziemlich reserviert. Hatte keinen Blick für mich übrig. Jedenfalls keinen mehr als nötig. Eine typische Schweizerin? Zurückhaltend, gepflegt, gebildet? Liebte sie Raclette und Fondue? An meiner Aussprache hatte sie zweifellos erkannt, daß ich Deutscher bin. Deutsche sind nirgendwo beliebt. Am wenigsten bei ihren Nachbarn. Man

sagt ihnen jede Menge schlechte Eigenschaften nach. Größenwahn. Anmaßung. Fanatismus. Ein zum Irrsinn gesteigertes Sendungsbewußtsein. Die Welt erobern! Die Welt belehren! Die Welt retten! Ein Volk der penetranten Pädagogen, der Hochstapler und Besserwisser. Der miserablen Politiker. Der stets verfolgten Dichter und Denker. Jedenfalls schien die Frau mich weitgehend zu ignorieren. War die ganze Zeit lesend in einen dicken Schmöcker vertieft. Oder tat zumindest so. Wie ich zu erkennen glaubte, das Buch eines Schweizer Autors. Die haben ja diesen eigenartigen Humor. Nur Schweizer kennen das Geheimnis, wann und worüber man bei ihren Texten lachen soll. Und Krimis kriegen sie auch nicht hin. An Langeweile werden sie da bloß noch von den Österreichern übertroffen.

Dann war es soweit. Der Tunnel fiel über uns her. Als wenn die Sonne draußen plötzlich verschluckt worden wäre. Der Hund erschrak ein wenig, obwohl er die Schweizer Tunnel doch längst gewohnt sein mußte. Die Frau legte ihm beruhigend eine Hand auf den Kopf, ließ sie streichelnd von den Ohren auf den Nacken gleiten, ohne von

ihrem Buch aufzusehen, das sie mit der anderen Hand hielt, und kraulte ihrem Liebling sanft den Rücken. Lebte sie mit diesem Hund allein? Vielleicht als Witwe oder jemand, der – von Mitmenschen enttäuscht – lieber Freundschaften mit Hunden sucht? Immerhin noch Freundschaft mit einem Wesen, das Gefühle zeigen kann. In Amerika soll es einen Mann gegeben haben, der eine Zimmerpflanze geheiratet hat. Manch anderer betrachtet sein Auto als einzigen Freund. Oder sein Bankkonto.

Auf was für Gedanken man nicht alles in einem Schweizer Tunnel kommt! Tunnelfahrten sind nunmal geeignet, gewisse Betrachtungen anzustellen. Woher wohl auch zum Teil die grüblerische Natur der Schweizer rührt. Das schien sich selbst auf diesen Hund zu übertragen. Ein Hund mit grüblerischem Blick. Warum sah er mich so an? Als wollte er mir etwas sagen! Doch leider fehlte ihm die entscheidende Voraussetzung dafür: die menschliche Stimmritze. *Rima glottidis*. Ein kaum beachtetes Organ, dessen Bedeutung jedoch gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Wobei die Stimmritze allein zum Spre-

chen nicht ausreicht. Mehr als hundert Muskeln sind beteiligt, die Stimmlippen und Stellknorpel, der Kehlkopf, die Stimmbänder, das Zwerchfell und nicht zu vergessen die Zunge. Ein komplexes anatomisches Konstrukt, bei dem jeder einzelne Bestandteil eine genauestens festgelegte Funktion erfüllt. So hochgradig durchdacht, daß es einem schwerfällt, an ein Produkt reinen Zufalls zu glauben. Ein Gegenbeweis zur Evolution? Was die Stimmritze uns alles ermöglicht: Wir können hauchen, flüstern, schreien, lachen, singen. Verfügen über wunderbar vokalbetonte Sprachen, die sich gut für Opern eignen! Oder zischelnde Sprachen, die eine hohe Zungenfertigkeit verlangen. Sprachen, bei denen ein und dasselbe Wort durch verschiedene Tonhöhen ganz unterschiedliche Bedeutungen erlangt. Oder Sprachen, die Kehllaute einbeziehen. Lallende Sprachen. Nicht zuletzt das äußerst ausdifferenzierte Deutsch, zwar sperrig im Klang, aber bestens geeignet zum Philosophieren und für kleinkarierte Streitereien, Bürokratie und Paragrafenreiterei. Oder Rätoromanisch! Dolomitenladinisch! Friaulisch! Die Stimmritze des Hundes bietet nicht im

Ansatz diese Möglichkeiten. Sie taugt lediglich zum Bellen, Knurren, Hecheln, Winseln. Somit war es aussichtslos, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Wir ließen den Gedanken also fallen. Der Hund nahm eine bequemere Haltung ein, machte sich auf seinem Platz noch breiter und streckte gelangweilt die Zunge heraus. Ich schlug eine Zeitung auf. In großen Lettern las ich: THE BIG DOG MEAT EATING. Konnte man das nicht auf Deutsch schreiben? Zwar befand ich mich in der Schweiz, aber immer noch in deutschsprachigem Raum. Genügt es nicht, wenn die Schweizer außer Deutsch auch Italienisch und Französisch sprechen? Muß man alles Verenglischen? Nur damit es irgendwie wichtig klingt, weltgewandt? Immerhin hatte die Zeitungsredaktion noch die Schrifttype Helvetica verwendet. Erst in der Unterzeile begriff ich, worum es in dem Zeitungsbeitrag ging: Das große Hundefleisch-Festival in China. Der Hund mir gegenüber ahnte nichts davon, sonst hätten ihm wohl die kümmerlichen Haare zu Berge gestanden! Jedes Jahr zur Sommersonnenwende begehen die Chinesen dieses

grausige Fest. Zehntausende von Hunden werden massakriert. Man fängt sie in den Straßen weg, stiehlt sie ihren Besitzern. Kein Hund, erst recht kein herrenloser, streunender, kann seines Lebens sicher sein zur Sommersonnenwende in Yulin. Bevor die Tiere auf dem Teller landen, müssen sie schreckliche Qualen erdulden: in winzige Käfige gepresst, mit Stöcken geprügelt, lebendig aufgeschlitzt und gehäutet, zum Ausbluten an Haken gehängt auf dem Markt. Ihr Ende ist grauenvoll, ihr Leid unerträglich, schlichtweg unvorstellbar. Je mehr Angst die Tiere haben, je mehr Schmerzen ihnen zugefügt werden, desto besser wäre der Geschmack des Fleisches, wird behauptet. Angeblich ließe sich durch den Genuß auch die Potenz erhöhen. Ein von Schlachtbetrieben erfundener Aberglaube, genauso wie die angebliche Tradition des Festes. In Wirklichkeit geht es um Geld. Geld und Sadismus. Die niederträchtigen Gelüste menschlicher Raubtiere, narzistisch, machiavellisch, psychopathisch geprägter Charaktere – Psychologen sprechen von der *Dunklen Triade*. Klinisch und subklinisch nachweisbar bei einem erschreckend großen Teil der Menschheit. Gene-

tisch angelegt in der Spezies *Homo sapiens* – lateinisch für: „der weise Mensch“ (!) ...

Das Hundefleisch-Festival in China war mir neu. Ich hatte bislang nur davon gehört, daß die Chinesen mit Organen handeln sollen, die sie Gefangenen entnehmen. Zum Tode Verurteilten – aber auch anderen. Die Nachfrage ist enorm. Ein globales Geschäft. Man spricht von Massenmord in streng geheimen Lagern. Ausschachtung von Menschen nach Organbestellisten. Die Regierung streitet es natürlich ab. Ein sensibles Thema. Ein Vorwurf, der eine ganze Nation in Verruf bringen kann! Vielleicht ist alles auch nur Propaganda. Eine großangelegte Lüge. Ein Horrormärchen. Aber irgendwoher müssen die vielen Organe ja kommen. Die Organindustrie braucht ständig Nachschub. Transplantationen am laufenden Band. Weltweit. Dank moderner Medizin. Verkaufen läßt sich fast alles: Nieren, Lebern, Herzen, Lungen, Därme, Knochen. Vielleicht sogar Stimmritzen? Der Fortschritt ist nicht zu bremsen. Er bahnt sich seinen Weg. Die einen profitieren und die anderen leiden. So halten sich Glück und Verzweiflung stets die Waage – das Prinzip des Yin und Yang.

Mir wurde übel. Von diesen Gedanken und dem,

was ich las. Dazu noch Fotos vom Hundefleisch-Festival. Der Text hatte mir schon gereicht! Wer brauchte diese Bilder? Wer zahlte für die Sensation? Perverser Voyeurismus! Ich konnte mir nicht vorstellen, daß gekochtes oder gebratenes Hundefilet angenehm duftet. Wahrscheinlich stank es in Yulin zum Himmel! Ich roch es förmlich in meiner Vorstellung. Und sah dabei den Hund mir gegenüber an. Der ließ den Kopf faul auf die Vorderpfoten sinken. Er wußte nichts von den Verbrechen. Und auch nichts davon, welches unverschämte Privileg es für ihn war, in der Schweiz geboren zu sein und nicht in China! Während seine Artgenossen fern in Asien litten, durfte er die Fahrt in einem Schweizer Eisenbahnabteil genießen, durch Schweizer Kantone, mit Schweizer Hundebahnfahrkarte, Schweizer Hundesteuermarke, entwurmt, geimpft und gut gefüttert. Alles, was dafür von ihm erwartet wurde, war ein Lakaienleben an der Seite dieser reservierten Dame. Er hatte nichts weiter zu tun, als nett zu ihr zu sein, ihr zuweilen den Schoß zu wärmen. Ganz ohne Opfer ging es nicht. Irgendeinen Preis zahlt jeder. Umsonst ist

diese Welt nicht zu haben. Und fast alles ist besser, als von hundefleischgeilen Chinesen filetiert zu werden.

Ich legte die Zeitung beiseite. Siebzehn Minuten waren längst vorüber. Der Tunnel aber nahm kein Ende. Draußen nur der dunkle Schacht. Vorbeirauschende Wände. Als hätten wir Raum und Zeit verlassen. Zu ewiger Tunnelfahrt verdammt. Dabei schien der Zug immer schneller zu werden. Wie ein rasendes Elementarteilchen. Mir fiel ein, daß die Schweizer in ihren Bergen den größten Atomkern-Beschleuniger der Welt betreiben. Man fragt sich, was sie da eigentlich tun. Was sie planen, was sie vorhaben. Ein gigantischer Ringtunnel, der bis auf französisches Gebiet hinüberreicht. Eine Art unterirdische Rennstrecke für die winzigsten Teilchen des Universums: Quarks, Neutrinos, Higgs und wie sie heißen. Man läßt sie mit extremer Geschwindigkeit aufeinanderprallen, um durch die Kollision noch kleinere, noch winzigere Teilchen zu erzeugen. Auf der Suche nach dem Allerkleinsten im Universum, dem Unteilbaren, dem Urbaustein der Dinge. Dunkle Materie oder was auch immer. Der Stoff, aus dem alles erschaf-

fen ist und alles erschaffen werden kann. Blumen und Planeten. Und natürlich auch Stimmritzen! Warum sollten die Schweizer nicht die ersten sein, denen es gelingt, aus den Ur-Partikeln des Kosmos künstliche menschliche Stimmritzen herzustellen? Ihr Einfallsreichtum ist ja weltbekannt. Was haben Schweizer nicht alles erfunden: Würfelzucker und Maggi-Würze, das Bircher-Müsli, den Klettverschluss. Das süchtig machende Schmerzmittel Laudanum ...

Ich stellte mir vor, wie es einem Schweizer Forscherteam gelingt, einem Hund eine künstliche menschliche Stimmritze einzusetzen. Dann wäre die Schweiz das erste Land der Welt mit sprechenden Hunden. Das erste Land, das Hunden eine Stimme verleiht – im wahrsten Sinne des Wortes. Vielleicht sogar das Schweizer Stimmrecht! Das Recht zur Teilnahme an Schweizer Volksentscheiden. Nicht absehbar die Folgen. Je mehr ich darüber nachdachte, desto bewußter wurde mir die unerhörte Dimension dieser Idee – der Möglichkeit einer Implantation menschlicher Stimmritzen bei Hunden. Wobei ich mir noch nicht einmal auszumalen versuchte, was

geschähe, wenn weitere Tierarten menschliche Stimmritzen bekämen!

Jedenfalls würden die Schweizer um die Gleichstellung von Hunden und Menschen nicht herumkommen. Tiere, die sprechen können, kann man nicht länger als Tiere behandeln. Schluß mit dem Unterschied von Mensch und Hund! Gleiche Rechte für Vierbeiner mit Schnauze! Hunde in das Parlament! Natürlich würden die Hunde die Akzeptanz hündischer Eigenarten verlangen – zum Beispiel die Legalisierung des hündischen Bedürfnisses, ungeniert und überall gegen Laternenmasten und Ecken zu pinkeln, Duftmarken zu setzen, Reviere zu markieren. Sich in aller Öffentlichkeit zu begatten. Könnte man es ihnen verwehren? Wer wollte behaupten, daß unsere, die menschlichen Lebens- und Verhaltensweisen, die besseren, die zu bevorzugenden, die unumstößlichen seien? Ein Wertewandel stünde bevor. Die Umwertung aller Werte, wenn man so will, schlimmer als es sich Nietzsche je hätte träumen lassen. Sollte man sich dagegen wehren, es stumm erdulden oder als Errungenschaft bejubeln? Moralisch gesehen, wären die Hunde sogar

im Recht! Wie haben sie seit Tausenden von Jahren unter Menschen leiden müssen! Yulin ist das beste Beispiel dafür. Es wurde Zeit, die Schuld des Menschen zu bekennen. Zeit, sich zu schämen, Mensch zu sein. Selbst wer nie persönlich einen Hund besessen hat. Auf den Einzelnen kommt es nicht an. Die Gattung zählt. *Die Natur hat die Gattung über das Individuum gestellt.* Das Individuum ist nur Kanonenfutter. Hundefutter. Im Freßnapf einer neuen Ära. Wobei nicht gesagt ist, daß Hunde gerechter sein würden als Menschen, wenn sie erst Macht in ihren Pfoten hätten. Wenn die Hundepartei im Schweizer Parlament die Mehrheit erränge. Wenn sie Gesetze schüfe, nach denen Menschen künftig an Leinen zu gehen haben. Geführt von ihren Hunden. Die Schweiz, das erste Land mit einer demokratisch gewählten Hundemehrheitsregierung. Von Hunden übernommen durch die Hintertüren der Parlamente und Institutionen. Damit würden die Schweizer nicht gerechnet haben, daß das, was sie für Evolution und Fortschritt der Menschheit, für die Entwicklung vom Niederen zum Höheren gehalten hatten, durch ihre eigene Erfindung eine

solche Richtung bekommen würde! Am Ende züchtet nicht der Mensch den Hund, sondern der Hund den Menschen, züchtet und züchtigt ihn. Eigentlich, so fand ich jetzt, sah der Hund in meinem Zugabteil tatsächlich schon wie ein Schweizer Hundepolitiker aus. Welche politische Richtung würde er wohl vertreten? Er war kein Pinscher und kein Bernhardiner, nicht Jagdhund und nicht Pudel, weder Pitbull noch Dackel. Von allen unterschied er sich erheblich. Schwer zu sagen, was für ein Charakter in ihm steckte. Welcher Politikertypus, welches politische Potenzial. Auf den ersten Blick erschien er mir wie ein träger Hinterbänkler mit provinziellem Horizont. Wobei man sich bei Hunden wie Politikern leicht täuschen kann. Vielleicht verbarg sich hinter dieser Maske ein gerissener Intrigant? Ein skrupelloser Lobbyist? Einer, der es fertigbrächte, die Schweiz an die Atommafia zu verhökern und die wunderschönen Schweizer Berge in gigantische Endlager für den Atommüll Europas und Amerikas zu verwandeln? Ein von langer Hand bezahlter Politkrimineller? Eine politische Marionette? Einer, der sich in ominösen geschlossenen Gesell-

schaften herumtreibt? Ein gut gefütterter Mitläufer, gierig auf die nächste Diätenerhöhung? Ein skrupelloser Opportunist? Oder ein kruder Weltveränderer, verbohrtter Ideologe? Ein Volkserzieher, Pädagoge? Oder ein Rassist? Einer mit der wahnsinnigen Vision, eine aufrecht gehende neue Hunderasse heranzuzüchten oder alle Hunderassen zu einer Einheitsrasse zu vermischen, um Unterschiede auszumerzen? Ein Gleichstellungsfanatiker! Ein Volkstümler, der sich gern gemein macht und stets und überall seine Herkunft aus einfachen Verhältnissen betont? Ein Schaumschläger? Ein Populist?

Ich habe mich im Leben genug mit all dem beschäftigt, um zu wissen, wie unberechenbar und skrupellos sich Menschen verhalten, sobald sie sich der Politik verschrieben haben. Warum sollte das bei Hunden anders sein? Schnell kann aus einem treusorgenden Familienvater, einem um das Gemeinwohl bemühten Ortsvorsteher ein gewissenloser Volkskommissar mit Ledermantel und gezogener Pistole werden!

Dieser scheinheilige Hund! Wie brav er da saß! Mit kahlem Haupt und Fransen unterm Kinn. Ein

bißchen wie Lenin. Der wirkte auch so harmlos. Der Arbeiterführer. Der selbst nie gearbeitet hat. Ein feiner Herr aus bürgerlichem Hause. Mit geadelten Vorfahren. Und verbitterter Seele. Der Schmerz hat ihn nie losgelassen. Die Hinrichtung des Bruders. Dazu die Syphilis! Ein geplagter, ein zerrissener Mensch, der sein Geplagt- und sein Zerrissensein auf die ganze Welt übertrug. Schonungsloser Massenterror! Verhaftungswellen, Denunziationen! Zigtausendfaches Erschießen, Erhängen, Enteignen, Deportieren! Lenin, der mit einer handvoll Getreuer im bewachten Schweizer Eisenbahnwaggon von Bern nach Petersburg geschmuggelt wurde. Was darauf folgte, ist bekannt.

Ich sah mir diesen Revoluzzer-Hund genauer an. Was hatte er vor? Plante er die Diktatur der Hunde? Würde er alle Tell-Denkmäler in der Schweiz beseitigen und durch Hunde-Statuen ersetzen lassen? Führte er bereits ein geheimes Dekret bei sich, das ein Verbot des Rütli-Schwurs bezweckte?

Wir wollen seyn ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Noth uns trennen und Gefahr. Wir wollen

frey seyn wie die Väter waren. Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben. Wir wollen trauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen ...

Die Dunkelheit zerriß. Wo waren wir? Tessin oder Uri? Es hing davon ab, in welcher Richtung wir den Tunnel durchquert hatten. Mir fiel ein, erst kürzlich von Forschungsergebnissen gehört zu haben, nach denen kleinste Teilchen zur selben Zeit an zwei Orten gleichzeitig sein können. Wenn das für Teilchen möglich war, warum nicht auch für einen Zug?

Die Frau schloß ihr Buch und setzte die Brille ab. Legte beides auf den Abteiltisch. In diesem Augenblick durchfuhr mich ein seltsamer Impuls. Als ob ich mir irgendeine Art Gewißheit verschaffen wollte, griff ich nach der Brille und zwang sie dem überraschten Hund auf die Nase. Der wagte nicht einmal, sich abzuwenden, geschweige denn zu beißen. Sah mich nur jämmerlich durch diese Brille an und wirkte nun endgültig vermenschlicht.

Die Frau war entsetzt. Nahm die Brille sofort herunter. Empörte sich. Schimpfte auf mich ein: Was

ich mir denn erlaube! Doch ich hatte genug gesehen. Nicht Lenin – Trotzki saß mir gegenüber! Mit Brille sah der Hund original wie Trotzki aus. Gab es Reinkarnation? Wurden wir immer wieder neu geboren? Vielleicht in der Gestalt, die wir uns in früheren Leben verdient hatten? Hatte Trotzki es verdient, Schoßhund dieser Frau zu sein? Was mußte dann aus Stalin und seinen Gefolgsleuten geworden sein? Was war die Strafe für unzählige Gequälte, Erniedrigte, Millionen Tote? Lief er irgendwo als Bluthund in der Welt herum? Mit Verbrechern seines Schlages? Hitler, Mao und Pol Pot? Streunende Verbrecherhunde – vielleicht zur Sommersonnenwende in Yulin? Das wäre gerecht! Höhere Gerechtigkeit! Ein Gedanke, an dem man sich trösten könnte: daß am Ende in der Welt doch noch ein gerechter Ausgleich existiert. Plötzlich kam mir das Hundefleisch-Festival gar nicht mehr grausam vor.



Dieser Sonderdruck wurde dem Band
„Jesus besucht die telefonistische Republik“ von A. Henry
entnommen. ISBN 978-3-929965-53-7

Bildnachweis: Fotolia

Alle Rechte beim Autor.

Der Text enthält Zitate von Arthur Schopenhauer
und Friedrich von Schiller sowie einen Bezug auf das
von Delroy L. Paulhus und Kevin M. Williams
geprägte psychologische Persönlichkeitskonstrukt
der *Dunklen Triade*, das die Persönlichkeitsmerkmale
Narzißmus, Machiavellismus und (subklinische)
Psychopathie im Zusammenhang umfaßt.

Lektorat und Beratung: Alexander Reddig
Eberswalde, 2018

galabuch.com



... Am Ende züchtet nicht
der Mensch den Hund,
sondern der Hund
den Menschen ...